

Glauben darf man alles

Das gilt sogar für Rocco Buttiglione. Denn Europa ist eine Rechtsgemeinschaft, kein Gesinnungsverein

Von Jan Ross

Drei Gruppen, hat ein italienischer Kommentator dieser Tage bemerkt, dürfe man im heutigen Europa gefahrlos und guten Gewissens diskriminieren: Jäger, Raucher und Katholiken, will sagen strenge, dogmentreue Katholiken; die Anhänger von Küng und Drewermann bleiben natürlich unbehelligt. Rocco Buttiglione wird es nicht recht sein, wenn seine Auffassung von der Homosexualität als Sünde und sein sehr traditionelles Verständnis der family values auf diese Weise folklorisiert werden. Noch weniger kann der Vergleich jenen Europaparlamentariern gefallen, die Buttiglione als EU-Kommissar im Rechts- und Innenressort untragbar fanden, eine ernste Gefahr für Schwulenemanzipation und allgemeine Aufgeklärtheit.

Aber die reflexhafte Empörung über Buttiglione passte tatsächlich zu einem karikaturhaft selbstgewissen Weltbild der politischen Korrektheit, zu einer Idee von Europa als fortschrittlicher Gesinnungsgemeinschaft, in der alles, von den Ernährungsgewohnheiten bis zum Moralbewusstsein, einem Modernitätstest unterworfen wird. Den antiquierten Sittenlehren des Papstes anzuhängen muss aus dieser Perspektive ebenso unbegreiflich rückständig und herzlos wirken wie das abseitige Vergnügen, Hunde hinter unschuldigen Füchsen herzuhetzen.

Europa ist aber keine Gesinnungs-, es ist eine Rechtsgemeinschaft. Achtung vor den Gesetzen, Verzicht auf die Durchsetzung religiöser Wertvorstellungen mit der Macht des Staates – das kann von jedem Gläubigen, gleich welchen Glaubens, verlangt werden. Zu Recht hat die EU von der Türkei als Bedingung für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen gefordert, dass der Ehebruch nicht strafrechtlich verboten und verfolgt werden dürfe; Gesetz und Sittlichkeit sind zweierlei. Was aber die türkische Bevölkerung, die türkischen Politiker und irgendwann vielleicht ein türkischer EU-Kommissar moralisch oder religiös vom Ehebruch halten, ob sie in ihm das sehen, was Rocco Buttiglione »Sünde« nennt, ob sie für ihre Auffassungen womöglich in Europa werben und Unterstützung sammeln wollen – das muss ihnen unbenommen sein.

Ebenso gelassen hätte man Buttiglionees orthodox katholische Sexual- und Familienethik nehmen sollen; die Antidiskriminierungsregeln der EU zu respektieren und anzuwenden, hatte er selbstverständlich versprochen. Eine liberale Gesellschaft oder Staatengemeinschaft ist keine aus lauter Liberalen, sondern eine mit einer liberalen Haltung, auch gegenüber Liberalismuskritikern. Nicht der Fortschritt ist unser höchster Wert, es ist die Freiheit, und das schließt die Freiheit ein, konservativ, reaktionär oder vorsintflutlich zu sein.

Warum Europa nicht nur religionsfern, sondern in Religionsdingen so feindselig verkrampft ist, warum das Religionsmisstrauen geradezu zum Identitätsmerkmal, zum Definitionskriterium des Europäertums wird – dafür gibt es im Augenblick noch einen besonderen Grund, und wie so vieles Europäische hat er mit Amerika zu tun:

Frömmigkeit, das ist Bush, und wir sind Anti-Bush. Die EU will kein intoleranter »Christenclub« sein, das spricht für die Aufnahme der Türkei, aber prompt bekommen viele, besonders im laizistischen Frankreich, Furcht vor der Islamisierung. Das muslimische Kopftuch droht und lauert an jeder Ecke. Europa leidet unter Fundamentalismusangst: In seiner nahöstlichen Nachbarschaft, und bis hinein in die eigenen Städte, sieht es die islamischen Fanatiker am Werk, und in Texas (bis mindestens zum kommenden Dienstag auch noch in Washington) die christlichen. Der Glaube und die Gläubigen erscheinen als Gefahr für das zivile, aufgeklärte, postideologische europäische Projekt.

Doch steckt in dieser Religionsphobie ein Denkfehler. Fundamentalismus heißt nicht, dass einer glaubt, und sei es noch so fest oder noch so anachronistisches Zeug. Fundamentalismus heißt, dass er seine Überzeugungen den Un- und Andersgläubigen aufzwingen will. Worauf es ankommt, ist die Grenzziehung: zwischen Religion und Politik, Kirche und Staat, geistlich und weltlich, Moral und Recht, Gesinnung und Handeln. Das eine vom andern zu trennen ist seit den mittelalterlichen Kämpfen zwischen Papst und Kaiser westliche, abendländische Tradition geworden. Man könnte sie auch europäisch nennen. Man darf sie den Gottesstaatlern nicht zum Opfer bringen. Den Reinheitsfanatikern der Diesseitigkeit aber auch nicht.

(c) DIE ZEIT 28.10.2004 Nr.45

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.